

Wesen aus einer andren Welt.

Die Menschheit schickt sich an, die Erde zu verlassen und im Weltraum zu schweifen, und zwar ist sie dabei vom Verlangen geleitet, die Isolation der Spezies Mensch zu brechen und mit anderen Arten in Kontakt zu treten. Die uebrigen Motive der Weltraumerforschung sind, so glaube ich, untergeordnet oder vorgeschoben. Der Triebstoff der Raumraketen ist die Angst des winzigen Haeufchens von Wesen, die sich Menschen nennen, und die sich allein und verlassen inmitten der riesigen Schluende des Nichts, angeklebt an einen untergeordneten Koerper des unscheinbaren Sonnensystems und von diesem sinnlos herumgewirbelt wissen. Der selbstverstaendliche Halt am die Welt zusammenhaltenden Grunde, der Glaube, ist ihnen verloren gegangen, und sie werden nur noch zum Tode gewirbelt. So versuchen sie denn, sich aus diesem Wirbel zu loesen und in die Leere des Raumes zu stuerzen, in der verzweifelten Hoffnung, dort irgendwo einen Halt an fremden Wesen zu finden. Die Astronautik ist nur eine der vielen Fluchtstrassen, auf denen sich die geschlagene Armee der Menschheit zu unseren Tagen befindet. Dass diese Flucht in den Raum auf der Suche nach anderen Wesen hoffnungslos ist, und dass wir alle davon wissen, oder wissen muessten, das will ich demonstrieren.

So winzig der Haufen der Menschen ist, gemessen an der unfassbaren Groesse selbst des begrenzten Weltraums, so ist er doch nicht allein, wie wir wissen, sondern er ist ein Mitglied jener Familie, die das Leben auf unserem Weltkoerper ausmacht. Die Menschheit stellt nur eine der Millionen von Arten von Tieren und Pflanzen dar, welche die Erde bevoelkern, und teilt mit diesen Arten nicht nur den Stoff, aus dem sie gebaut ist, das Protoplasma, sondern hat mit ihnen auch eine gemeinsame Geschichte und ein gemeinsames Schicksal. Alle diese Arten sind in grauer Vergangenheit aus dem selben Urstoff entstanden, ihre Lebensprozesse sind im Prinzip alle die gleichen, es handelt sich bei allen um komplizierte chemische Reaktionen einiger weniger chemischer Elemente innerhalb einer viskosen Fluessigkeit, eben des Protoplasmas. Und diese Prozesse koennen sich nur in einem relativ winzig kleinen Spielraum von Temperatur und Druck abrollen. Ausserhalb dieser engen Grenzen gefriert das Protoplasma, oder es verdampft, oder es platzt, oder komprimiert sich. Diese verschiedenen Arten des organisierten Protoplasma, diese Protozoa, Pflanzen und Tiere, haben im Laufe ihres Daseins, das nur einen kleinen Teil der Erdgeschichte begleitet, am Schicksal der Erde gemeinsam teilgenommen, und dieses Schicksal hat sie alle grundsaeztlich beeinflusst. Alle vulkanischen Eruptionen, meteorologische Katastrophen, Verschiebungen der Erdachse, Kollisionen mit Meteoriten, Sonnen- und kosmische Strahlungen, kurz, alle Schicksale der Erde, wuerden von allen Arten des Lebens gemeinsam getragen. Die Arten des Lebens sind mit einander in enger und ununterbrochener Verbindung, sie leben mit-, und von-, und aufeinander und bilden ein geschlossenes Gefuege, in welchem jeder Art eine unerlaessliche und selbstverstaendliche Nische zukommt. Manche der Arten leben in Kampf miteinander, andere ernaehren sich von andern und ernaehren andere, manche leben in symbiotischer Zusammenarbeit, manche sind in unuebersehbarer Kette schicksalhaft mit anderen verbunden. Eine mutative Veraenderung einer Art hat die gradative Veraenderung aller anderen Arten zur Folge.

Die Menschheit ist weit davon entfernt, die Zahl der Arten und das Labyrinth ihrer Zusammenhaenge zu ueberblicken, geschweige denn, zu begreifen. Ganze Provinzen des Lebens, zum Beispiel die Tiefsee oder die Mikroorganismen, sind fuer uns noch groesstenteils verschleiert. Man beginnt erst, die ersten tastenden Schritte zu einem Beleuchten der biologischen Zusammenhaenge zu wagen. Die meisten Arten und ihre Schicksale sind uns ein Geheimnis. Es waere aber falsch, hoffen zu wollen, dass uns die Kenntnis dieser unbekannteren Arten einem Verstaendnis naeher fuehren wuerde. Es gibt Arten, die wir ganz genau kennen, mit denen wir in taeglichem Kontakt stehen, aber denen gegenueber wir in voelligem Unverstaendnis dastehn, zur Beispiel die staatenbildenden Insekten. Trotz unserer exakten Kenntnis dieser Arten und trotz unserem taeglichen Kampf oder unserer Zusammenarbeit mit ihnen, haben wir keinen inneren Kontakt, keine Sympathie mit ihnen, und ihre Welt ist uns beinahe voellig verschlossen. Die Situation unseren allernaechsten Verwandten, den Primaten, gegenueber, ist nicht grundsaeztlich anders. Zwar koennen wir uns bis zu einem beschaenkten Grad in die Welt der Schimpansen oder Gorillas einleben und sie vielleicht in unsere, aber von einer echten, fruchtbaren Kommunikation zwischen den Arten in unserem Sinne des Wortes "Kommunikation, ist wohl nicht die Rede. Seltsamerweise ist aber die biologische Verwandschaft nicht der beste Garant fuer Verstaendigung, und mit der Art Hund hatten wir bessere Erfolge. Von allen Arten ist es uns mit den Hunden, die nicht sehr nahe mit uns verwandt sind, am besten gelungen, eine Kommunikation zu erzielen. Einzelne Menschen und Hunde koennen miteinander in seelische Verbindungen treten, welche die Kruste der Spezies bis zu einem hohen Grade durchbrechen. Das aber ist das Aeusserste, was die Menschheit erreicht hat, um aus ihrer artbedingten Isolation zu treten. Ob zwischen den uebrigen Arten des Lebens aehnliche Bruecken des Durchbruchs bestehen, ist uns verhuellt, da wir sie ja keine verstehen.

Wir reagieren auf den Misserfolg, mit dem Lebensstrom zu kommunizieren, durch Ueberhebung. Wir schieben die Schuld auf die anderen Arten und ernennen uns zur hoechsten. Wir behaupten, die anderen Arten nicht fassen zu koennen, weil sie zu tief unter uns stehn. Wir tarnen unsere Frustration durch Verachtung aller uebriger Arten. Ja, wir gehen sogar so weit, dass wir nicht nur einen gradativen, sondern einen prinzipiellen, Abgrund zwischen uns und allen uebrigen Arten des Lebens proklamieren. Der Mensch, so behaupten wir, ist prinzipiell anders und edler als alles uebrige Leben. Bei unserer fundamentalen Unkenntnis der uebrigen Arten ist diese Behauptung unwiderlegbar. Wir kennen das, was wir das Seelenleben nennen, bei fremden Arten so gut wie gar nicht, und koennen darum ungestraft behaupten, unseres sei hoeher, oder die anderen haben keines. Aber das unser Duenkel laecherlich ist, das erhellt, so scheint es mir, aus einer Betrachtung der anatomischen, biologischen oder sozialen Organisationen anderer Arten, die, gelinde gesagt, unseren Organisationen in keiner Weise nachstehn. Wir erklaeern, mit anderen Worten, eine autentische Kommunikation, eine Konversation mit den uebrigen Arten des Lebens fuer ausgeschlossen, weil die uebrigen unartikuliert sind, anstatt zu gestehen, dass es uns nicht gelungen ist, eine gemeinsame Sprache zu finden. Dasselbe gilt selbstredend anders herum, auch den Ameisen und den Huehnervogeln ist es nicht gelungen, einen Ameisen-Mensch-Diktionaer zu erfinden.

Man bedenke, welche Folgen es haette, koennte man ihn erfinden. Die unalte Erfahrung einer uns fremden und doch verwandten Art stuende uns zur Verfuegung. Wahrscheinlich wuerde so etwas einen Einbruch in unsere Welt bedeuten, der keinen unserer Begriffe, Erlebnisse und Werte unangetastet liesse. Wir wuerden damit unsere Welt um ungeahnte Dimensionen erweitern. Eine Konversation mit einer einzigen fremden Art wuerde unsere eigene Art grundsaeztlich veraendern. Und was erst wuerde es bedeuten, wenn wir mit vielen Arten zu konversieren begaennnen. Doch muessen wir einer solchen Hoffnung scheinbar als voellig phantastisch verwerfen und niemand scheint sie auch im Ernst zu unterhalten.

Aber die Hoffnung auf eine Konversation mit hypothetischen Wesen aus anderen Welten, die ist angeblich weniger phantastisch. Ist das nicht ein Beweis fuer den Wahnsinn der heutigen Menschheit? Nehmen wir an, dass solche Wesen tatsaechlich existieren, dass etwas, was im weitesten Sinne "Leben" genannt werden koennte, sich auf der Venus, dem Mars oder einem Sateliten des Jupiter tatsaechlich abrollt. So etwas waere uns selbstredend unverhaeltnismaessig fremder als ein Riesenpolyp oder selbst als eine Kiefer. In Konversation mit so etwas zu treten waere um Vieles schwieriger, als eine Konversation mit einer Amoebe oder mit dem Erreger des Tiphus. Der Tiphuserreger ist uns organisch, historisch und geographisch nahe, der Venusbewohner im wahren Sinne des Wortes himmelweit fern. Es ist an der Zeit, so scheint es mir, den Unfug einer solchen falschen Erwartung zu explodieren und ihn zu demaskieren. Die Hoffnung, der Venusbewohner werde in indoeuropaeischer Grammatik, das heisst also in Substantiven, Verben, in Kopulas und Pronomina, mit dem Astronauten verkehren, setzt voraus, dass der Venusbewohner mit der Menschheit eine gemeinsame Geschichte habe, dass sie gemeinsam Pferde geweidet, Korn gepflanzt und die Eiszeit ueberstanden haben. Und dabei haette sso ein hypothetisches Wesen nicht einmal die Katstrophe zwischen Silur und Devon mit der Menschheit gemeinsam.

Nein, die sogenannte Astrobiologie ist ein Vorwand. Es ist der Versuch, den verlorenen Glauben an einen Sinn des Lebens durch eine Verduennung und Verwaesserung des Begriffes "Leben" zu vertuschen. Es ist ein Escapismus. Die Menschheit ist daran, vor sich selbst zu den Sternen zu fliehen. Und das ist ueberhaupt der Sinn des sogenannten Fortschritts.